

DOMINO: Vanja Hug im Gespräch mit Veronika Günther



Dr. phil. | Veronika Günther, Foto zVg

Unsere Kollegin Veronika Günther, Jg. 1926, studierte Germanistik, Anglistik, Romanistik und Kunstgeschichte an der Universität Basel. Sie ist 1958 der AVB beigetreten, hat noch die Gründerinnengeneration gekannt und blickt auf ein reiches Leben zurück. Wir treffen uns zu Hause bei Veronika in Rheinfelden. Ein kurzer Rundgang durch das mit Büchern gefüllte – und von zwei Katzen belebte – Häuschen offenbart eine beeindruckende Persönlichkeit.

Vanja Hug: Wie ist Dein beruflicher Werdegang verlaufen?

Veronika Günther: Ich bin in Aarau aufgewachsen. Als mein Vater als Direktor des kantonalen Lehrerseminars nach Basel berufen wurde, wechselte ich in die Töcherschule dieser Stadt und absolvierte die Matur Typus B. Dann studierte ich ein Jahr lang an der Uni Basel. Um einen Brotberuf zu haben, besuchte ich in Aarau das Seminar (Jahreskurs) und bildete mich zur Primar- und später noch zur Bezirkslehrerin aus – obwohl ich mir als ein aus einer alten Pfarrers- und Lehrerfamilie stammendes Kind schon früh vorgenommen hatte, niemals Lehrerin zu werden. Mein Wunsch war es, wissenschaftlich zu arbeiten, weshalb ich wieder an die Uni (Basel und Genf) ging und mein Studium 1953 mit dem Doktorat abschloss. Professor Walther von Wartburg fragte mich, ob ich Interesse daran hätte, als Germanistin am Französischen Etymologischen Wörterbuch (FEW) mitzuarbeiten. Daraus wurde ein 30 Jahre dauerndes Engagement. Viele Wörter im Französischen stammen ursprünglich aus dem germanischen Sprachgebiet (insbesondere aus dem Fränkischen). Ich vertiefte mich also in die altgermanischen Sprachstufen. Kaum jemand hatte bis dahin den Wortschatz des romanisch-germanischen Grenzgebiets bearbeitet. Ich arbeitete ganz für mich allein, hatte Freude am Schreiben der Artikel und machte spannende Entdeckungen, hatte aber mangels Fachgenossen häufig keinen Gesprächspartner. Oft kam ich mir sehr einsam vor. Sehr bereichernd waren aber die zwei Jahre Auslandsaufenthalt, die ich im Auftrag von Prof. von Wartburg absolvierte. Zunächst hielt ich mich an der Universität Leeds auf, wo ich ein altes Manuskript exzerpieren sollte, anschliessend verbrachte ich ein Jahr an der Universität Leiden, um Niederländisch zu studieren, denn das Altniederfränkische, mit dem ich beim FEW viel zu tun hatte, war ursprünglich ein niederländischer Dialekt.

Zwei Kollegen vom FEW, die auch noch Lehrer waren und sich habilitieren wollten, fragten mich eines Tages an, ob ich vorübergehend ihre Schulklassen übernehmen würde. Ich sagte zu und unterrichtete am Wirtschaftsgymnasium sowie an der Diplomabteilung der kantonalen Handelsschule Basel. Aus dem Provisorium wurde ein Dauerzustand. So habe ich fast lebenslang 50% Deutsch und Englisch unterrichtet und 50% beim FEW gearbeitet. Die Schule beanspruchte mich stark; Zeit für die wissenschaftliche Arbeit fand ich vor allem während der Schulferien.

Hast Du während Deiner Ausbildung oder Berufstätigkeit Nachteile erlebt, weil Du eine Frau bist?

Generell kann man sagen, dass an der kantonalen Handelsschule früher ein frauenfeindliches Klima herrschte. Es gab nur wenige Lehrerinnen, und diese unterrichteten Fächer wie Turnen, Stenographie oder Handarbeit. Anfangs gab es auch kaum gemischte Klassen. Nur als Sparmassnahme hat man ab und zu Mädchen und Knaben gemeinsam unterrichtet.

Was mich persönlich betrifft, ist mir vor allem die Äusserung des Dekans der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Uni Basel in Erinnerung, der sagte, wenn ich mich habilitieren wolle, müsse ich mindestens doppelt so gut sein wie der beste Mann.

Wie bist Du zur AVB gekommen, und wie hat sie sich im Laufe der Zeit gewandelt?

Durch das Studium der Kunstgeschichte kannte ich Frau Dr. Pfister, die Leiterin des Kupferstichkabinetts. Diese schlug mir vor, der AVB beizutreten, die damals noch von den älteren Damen der Gründungsgeneration, insbesondere Ruth Speiser, einer Tante von Irene Stroux, dominiert wurde. Die AVB hat mich sehr bereichert. Ich lernte weitere interessante Frauen kennen wie beispielsweise Uarda Frutiger, Elisabeth Schmid und Alice Keller. Ich hielt im Rahmen der AVB Vorträge und wurde bald auch in den Vorstand gewählt. Zusammen mit Irene Stroux habe ich die Wandergruppe gegründet, die einen wertvollen Beitrag zur Pflege von Freundschaften leistet. Bis heute haben schon gegen 300 Wanderungen stattgefunden, auf denen auch kulturelle Sehenswürdigkeiten besucht werden. Die Wandergruppe ist mein „Farbtupfer“, mein Beitrag zur AVB.

Wertvolle Zusammenkünfte gab es ebenfalls mit den Akademikerinnen aus Freiburg i. Br. und Strassburg. Dieser grenzüberschreitende Kontakt existiert bedauerlicherweise nicht mehr.

Was möchtest Du jungen Akademikerinnen weitergeben?

Sie sollen unter die Leute gehen, sich einen Freundeskreis aufbauen, gerade auch die verheirateten unter ihnen, um über ein Netzwerk zu verfügen, das in schwierigen Zeiten trägt. Die Pflege von Hobbies ist ebenfalls sehr wichtig. Zudem ist es in jedem Alter zentral, sich weiterzubilden, egal auf welchem Gebiet, und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten nicht verkümmern zu lassen. Man soll nie denken, es sei für etwas zu spät, gleichzeitig aber die Zeit gut nutzen, denn im Alter stellt man fest, dass das Leben einen überholt.

Wir danken Veronika Günther herzlich für das Gespräch.